

«Er kann und wird das ins Amt einbringen»

Herrliberg: Für Silvia Blocher ist die Wahl ihres Mannes in den Bundesrat eine Folge von politischer Konsequenz und Verantwortungsbewusstsein

Ehefrauen und Ehemänner der Bundesräte sind bisher selten als «eigenständige Persönlichkeiten» aufgetreten. Silvia Blocher hingegen ist schon vor der Wahl Christoph Blochers bekannt geworden als «starke Frau hinter einem starken Politiker». Gut möglich, dass die Herrlibergerin das Image einer «Bundesrats-Gattin» in Bern auffrischt.

JACQUELINE Surer/BENJAMIN Geiger/
CHRISTIAN DIETZ-SALUZ

Wir haben Sie jetzt als Frau Blocher begrüsst, ist das noch richtig so, oder wollen Sie Frau Bundesrätin genannt werden?

Wir waren noch nie sehr formell, und ich hoffe, wir werden das auch so beibehalten.

Ist die Spannung eine knappe Woche nach den Bundesratswahlen weg, oder geht es mit der Hektik nahtlos weiter?

Es ist immer noch eine sehr intensive Zeit. Man weiss jetzt über die Departementsverteilung Bescheid und über die Aufgabe im Grosse. Was die Bundesratswahl aber im Speziellen für das tägliche Leben bedeutet, vor allem auch für mich, das weiss ich noch nicht.

Womit sind sie momentan hauptsächlich beschäftigt?

Ich besuche mich vor allem mit den vielen Sympathiekundgebungen, die zu uns kommen. Wir bekommen viele Blumen, Post und Geschenke, wahnsinnig viele nette Briefe... Es ist überwältigend. Viele schreiben: «Wir haben Ihren Werdegang seit Jahren verfolgt und sind froh, dass es jetzt so gekommen ist.» Sie wünschen meinem Mann viel Kraft fürs neue Amt.

War der 10. Dezember für Sie persönlich ein «Hitchcock-Krimi», als Sie auf der Tribüne sass, oder konnten Sie die Angelegenheit gelassen nehmen?

Es war nicht der Wahltag selber. Ich denke, ich wäre mit jedem Ausgang fertig geworden. Aber es war die Ungewissheit: Bundesrat sein ist nicht einfach eitel Freude und Wonne. Es ist ein Amt, das viele Bürden bringt. Es sind viele Aufgaben zu lösen, was auch Opfer von einem verlangt.

An welche Opfer denken Sie?

Zeitlich, kräftemässig, man muss auf vieles verzichten. Wir hätten es uns eigentlich auch schön machen können. Auf Reisen oder an kulturelle Veranstaltungen gehen; das ist jetzt natürlich eingeschränkt.

Durch das politische Engagement Ihres Mannes und die geschäftliche Belastung haben Sie aber schon immer intensive Zeiten erlebt...

Das stimmt, ich bin mir ein intensives Leben gewohnt, auch der Umgang mit den Medien ist uns bekannt. Das ist jetzt sicher ein Vorteil, man nimmt das Ganze etwas ruhiger.

Was man von Ihnen weiss, Frau Blocher, ist, dass Sie nicht nur hinter Ihrem Mann stehen, Sie gehen auch mit Ihrem Mann. Sie sind ein eigentliches Team. War das Thema Bundesratskandidatur in Ihrer Familie überhaupt ein Thema?

Politik war immer ein Teil von unserem Leben, wir haben uns viel darüber unterhalten, und ich habe sehr an diesem politischen Leben teilgenommen. Die SVP hat schon vor vier Jahren einen zweiten Bundesratssitz gefordert, der uns damals wählermässig schon zugestanden wäre. Nach dem neuerlichen überwältigenden Wahlerfolg war der Fall klar: Die SVP musste einen zweiten Sitz im Bundesrat unbedingt einfordern. Mein Mann ist derjenige, der diese Partei geprägt hat und sie zu diesem Erfolg geführt hat. Zudem weiss ich, dass er besondere Fähigkeiten besitzt und über viel Wissen und Erfahrung verfügt. Das war für mich we-

sentlich. Ich wusste, er kann und wird das in seine neue Aufgabe einbringen zum Wohl des Volkes und des Landes. Wenn er das Amt aus persönlichem Ehrgeiz gesucht hätte, wäre ich nicht damit einverstanden gewesen.

Hätte es sich Ihr Mann nochmals überlegt, wenn Sie gesagt hätten: Das kannst du jetzt nicht machen.

Ich habe die Notwendigkeit eingesehen. Man kann nicht jahrelang so wie er in der Politik arbeiten und sich so einsetzen, um etwas zu bewirken, und dann, wenn es um den Bundesratssitz geht, sagen: bis dahin und nicht mehr weiter. Wissen Sie, solche politischen Entscheidungen werden nicht gefällt, indem mein Mann eines Tages am Frühstückstisch steht und sagt: «Ich habe mich jetzt entschieden.» Das sind Sachen, die reifen und sich ergeben. Und an diesem Reifungsprozess hat man teil. Wenn man so lange zusammenarbeitet und zusammenlebt, ergibt sich eine grosse gemeinsame Basis. Da ist es gar nicht möglich, dass der eine etwas sagt oder will, wenn für den anderen genau das Gegenteil stimmen würde.

Sie haben Ihren Mann immer auch in politischen Belangen unterstützt. Wird sich das nun ändern?

Ich habe keine Ahnung, was meine Aufgabe sein wird. Im Moment kann ich nicht über mangelnde Aufgaben klagen. Weil mein Mann jetzt sehr beschäftigt ist, übernehme ich viele organisatorische und administrative Aufgaben. Ich bin es mir gewöhnt, jene Sachen zu übernehmen, die «nebenbei» auch noch anfallen. Wie das nachher aussieht, wenn er voll im Amt ist, weiss ich nicht. Es wird einige Aufgaben geben, die mir zugeteilt werden, weil sie von einem Bundesratspartner oder einer Bundesratspartnerin erwartet werden.

Bisher sind die Ehepartner unserer Bundesräte kaum bis gar nicht bekannt. Bei Ihnen ist das anders, Sie sind heute schon eine bekannte Persönlichkeit. Wird das auf das Bild der Ehepartner im Bundesrat abfärben?

Vielleicht. Ich war immer ein Teil dessen, was mein Mann gemacht hat. Innerlich bin ich darum sicherlich beteiligt an diesem Bundesratsamt. Wie sich das in der Öffentlichkeit zeigen wird, wird sich weisen. Nicht, dass ich den Ehrgeiz hätte, möglichst in Erscheinung zu treten. Aber wenn es nötig ist, habe ich davor auch keine Hemmungen. Interessant ist, dass ich von vielen Frauen auf dieses Thema angesprochen worden bin. Viele haben gesagt: «Endlich haben wir jetzt einmal eine Bundesratsfrau, die man kennt. Von der man weiss, wer



Silvia Blocher führt mit ihrem Mann ein «intensives politisches Leben». Reto Schneider

sie ist.» Manche Leute haben mir auch gesagt: «Unterstützen Sie Ihren Mann in seinem neuen Amt, begleiten Sie ihn, wo immer möglich.»

Sie suchen eine Wohnung in Bern?

Für uns beide ist es ganz klar, dass wir in Herrliberg bleiben wollen. Wir sind hier verwurzelt. In der Region leben wir schon seit mehr als 30 Jahren. Alle unsere Kinder sind hier zur Welt gekommen und in die Schule gegangen. Wir werden uns kein Haus in Bern kaufen und dort nochmals ein neues Leben anfangen. Aber mein Mann muss von seinem Amt her oft in Bern sein, auch abends. Wir suchen darum jetzt eine Mietwohnung, welche die Funktion eines Hotelzimmers erfüllt. Ich werde diese Wohnung suchen, mein Mann hat mir diesen Auftrag gegeben. Aber richtig Zuhause sind wir ganz klar hier in Herrliberg.

Es gibt das SVP-Klischee: Der Mann steht im Berufsleben, die Frau hinter dem Herd. Sie aber entsprechen genau nicht diesem Typ Frau. Sind sie eine «Abwechlerin»?

Nein, das Bild stimmt einfach nicht. Es ist üble Nachrede. Ich finde es seltsam, dass just meinem Mann Frauen-

feindlichkeit vorgeworfen wird, dabei ist er der Mann, der seine Tochter in den Verwaltungsrat der Ems Chemie genommen hat und der ihr jetzt eine extrem grosse Aufgabe übergibt. Wir haben drei Töchter und einen Sohn, und wir hatten nie das Gefühl, dass ein Kind mehr wert ist als das andere.

Unterstützen sie grundsätzlich den Gedanken, dass Frauen arbeiten und Kinder bekommen wollen?

Unsere Tochter erwartet ihr zweites Kind. Wer es persönlich erträgt und verkraftet, eine Familie zu haben und zu arbeiten und sich das auch organisieren kann – warum nicht. Dann finde ich das sehr gut. Ich habe nichts dagegen, wenn Frauen arbeiten und Geld verdienen wollen. Aber ich habe Mühe, wenn sie dann auch noch sagen: «Ich will Kinder haben, und für die Kinder soll der Staat schauen.» Ich finde, wenn man Kinder hat und einem das Arbeiten so wichtig ist, dann muss man bereit sein, finanziell etwas für diese Kin-

der zu investieren. Ich wäre unglücklich, wenn meine Tochter Kinder hätte und diese mal da, mal dort in eine Krippe geben würde.

Viele Frauen sind gezwungen, aus finanziellen Gründen zu arbeiten.

Ich habe nicht von diesen Frauen geredet. Frauen, die gezwungen sind, arbeiten zu gehen, weil der Ehemann zu wenig verdient oder weil sie alleinstehend sind, arbeiten meistens in Berufen, in denen es Kinderkrippen gibt. Ich habe gar nichts gegen Kinderkrippen in Firmen. Aber für mich ist der grundsätzliche Anspruch, wonach der Staat für alle Kinderkrippen zur Verfügung stellen müsse, nicht richtig.

Gab es in diesen turbulenten Tagen Momente, in denen Sie sich zurückerrinnerten, wie Sie mit dem einfachen Jurastudenten Christoph Blocher eine Familie gegründet haben?

Damals arbeitete ich als Lehrerin im Thurgau, und dort war es so, dass eine ledige Frau einen bestimmten Lohn bezog, ein lediger Lehrer ein bisschen mehr verdiente und ein verheirateter Mann einen noch höheren Lohn hatte. Als ich geheiratet habe, hat der Schulpräsident zu mir gesagt: «Sie haben jetzt eigentlich die Funktion eines verheirateten Mannes, Ihr Mann studiert, ich gebe Ihnen jetzt auch diesen Lohn.» Das war für mich ein Zeichen, dass der gesunde Menschenverstand mehr bewirkt als alle politischen Forderungen. Ich habe den Verdacht: Wer immer nach Frauenförderung und Frauenquoten schreit, der glaubt im Innersten nicht daran, dass Frauen fähig sind, selber etwas zu erreichen. Das finde ich diskriminierend.

In einem Interview haben Sie gesagt, dass Sie manchmal fast Angst hätten vor den vielen Erwartungen, die mit der Bundesratswahl verbunden sind. Vielleicht wird man die Erwartungen auch nicht alle erfüllen können.

Ja, das stimmt.

Ich bin zwar jetzt etwas ruhiger geworden durch die vielen Zuschriften. Das politische Verständnis, das die Schweizer haben, finde ich phänomenal. Sie schreiben: «Wir wünschen Ihnen alles Gute, Sie werden es nicht leicht haben, Sie sind ja nur einer von sieben, und Sie werden Ihre Ideen nicht einfach durchsetzen können.» Die übersteigerten Erwartungen sind daher, so glaube ich, schon vernünftig reguliert. Auf der anderen Seite hoffe ich, dass man merken wird, dass jetzt etwas geht. Denn nun ist ein Teil der Politik, die lange Zeit totgeschwiegen wurde, im Bundesrat vertreten. Viele Leute spüren eine Art Erleichterung. Sie haben jetzt gesehen, was und wie es in der Politik abläuft. Mit meinem Mann besteht eine Chance, dass die Politik durchlässiger wird. Es kann ja in einer Demokratie nicht sein, dass das Volk auf der einen Seite steht und die Regierung auf der anderen. Und die Menschen denken, «die machen mit uns, was sie wollen, da kann man sowieso nichts verändern». Wenn nur schon darin sich etwas ändert, dann ist das viel wert. Viele sagen mir, es sei ein «Aufatmen» durch die Bevölkerung gegangen. «Endlich geht einmal etwas.» Die Leute merken: Wir sind alle Teil eines Staates, und wir sollen und können die Politik mitgestalten.

Wie werden Sie die Weihnachtsfeiertage verbringen?

Wie immer in all diesen Jahren werden wir Weihnachten zuhause mit der Familie in der Stube feiern, das ist meinem Mann sehr wichtig. Es ist eine der wenigen ruhigen Zeiten, in denen wirklich nichts läuft, das ist für uns wunderbar. Da hat man für einmal keine Termine, keine Sitzungen – und keine Journalisten!

«Eher politisch als frauenpolitisch»

Herrliberg: Silvia Blocher über die Abwahl von Ruth Metzler und Frauenquoten in der Politik

Wie haben Sie die Frauendebatte rund um die Wahlen erlebt?

Am 10. Dezember ging es nicht um das Thema «Frau oder Mann», es war vielmehr eine höchst politische Wahl. Allerdings bedauere ich die Art und Weise, wie die CVP Ruth Metzler behandelt hat. Die SVP hat klar gesagt, wir beanspruchen im dritten Wahlgang den einen Sitz der CVP, im vierten Wahlgang kann das Parlament zwischen Frau Metzler und Herrn Deiss wählen. Zum Erstaunen aller sagte der CVP-Fraktionspräsident vor diesem Wahlgang, Frau Metzler stehe jetzt nicht mehr zur Wahl. Dabei hatte sie sich gar nicht zurückgezogen. Das fand ich nicht sauber. Die CVP hätte beide gleichberechtigt zur Wahl stellen sollen, so wie es die FDP mit ihren Kandidaten auch getan hat.

Hätten Sie eine zweite Bundesrätin begrüsst?

Ich bin eher politisch als frauenpolitisch eingestellt. Mir ist die politi-

sche Einstellung eines Bundesrates oder einer Bundesrätin wichtiger als die Frage, ob sie oder er weiblich oder männlich ist. Wenn man gleichberechtigt ist, muss man nicht noch Quoten erfüllen. Dann ist man kraft seiner Fähigkeiten im Amt. In der Zürcher Regierung haben wir auch mehr Frauen als Männer. Ich finde das gut. Ich glaube, dass es für ein Bundesratsamt oder ein Regierungsamt wichtigere Kriterien gibt als das Geschlecht.

Haben Sie Verständnis für die politisch engagierten Frauen, die jetzt frustriert sind und ihrem Ärger Ausdruck verleihen?

Zum Teil habe ich das Gefühl, es sind Krokodilstränen, die da geweint werden. Bevor Samuel Schmid vor drei Jahren gewählt worden ist, haben wir Rita Fuhrer vorgeschlagen. Aber die politisch engagierten Frauen haben sie nicht gewählt und nachher auch nicht für sie demonstriert. (jsu/di/bg)



Silvia Blocher bedauert die Art, wie Ruth Metzler von der CVP fallen gelassen wurde. Reto Schneider